

Unverkäufliche Leseprobe aus:

James Jones
Insel der Verdammten
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Kapitel I

Im ersten Morgenrauen hatten sich die beiden Transporter verstohlen von Süden her genähert, grau, wie die graue Dämmerung, die ihnen Schutz gewährte. Ihre schweren Massen zerpflügten lautlos das Wasser, dessen noch gewaltigere Masse die Schiffe stumm trug. Nun, in der frischen Morgenluft eines herrlichen Tropentages, lagen sie reglos vor Anker im tiefen Wasser, nahe der einen Insel und fern von der anderen, die nichts weiter war als eine Wolke am Horizont. Die Besatzungen führten einen Routineauftrag aus, mit dem sie wohlvertraut waren: sie lieferten Verstärkungen an. Für die Männer jedoch, aus denen die Ladung Infanterie bestand, bedeutete die Fahrt kein altbekanntes, wohlvertrautes Unternehmen; sie empfanden dabei vielmehr dumpfe Besorgnis und hochgradige Erregung.

Unterwegs, auf der langen Seereise, hatte die Ladung von Männern sich abgebrüht gegeben – wobei der an den Tag gelegte Zynismus echt war, denn es handelte sich bei ihnen fast ausnahmslos um altgediente Soldaten einer regulären Division, die sich sehr wohl der Tatsache bewußt waren, nichts als Ladung zu sein. Das war schon immer so gewesen: ihr Platz war unten, im Laderaum, niemals auf der Brücke. Und daran waren sie nicht nur gewöhnt, nein, sie erwarteten nichts anderes. Nun aber, da sie hier waren, da sie sich wirklich und wahrhaftig jener Insel gegenüber sahen, von der sie alle so viel in den Zeitungen gelesen hatten, sank ihnen vorübergehend ein wenig das Herz. Denn obwohl sie zu einer der regulären Divisionen gehörten, sollten sie doch hier erst die Feuer taufe erhalten.

Als sie sich zur Ausschiffung bereitmachten, zweifelte keiner daran, daß wenigstens eine gewisse Anzahl von ihnen tot auf der Insel zurückbleiben würde. Niemand aber rechnete damit, selbst unter diesen zu sein. Immerhin war das ein recht ernüchternder Gedanke, und als die ersten Abteilungen mühsam in voller Ausrüstung ans Licht gestiegen waren, um auf Deck anzutreten, richteten sich alle Blicke sogleich nach der Insel, auf der man sie absetzen und zurücklassen und die vielleicht zum Grab eines Freundes werden würde.

Es war eine herrliche Aussicht, die sich ihnen vom Deck bot. Die helle, klare tropische Morgensonne blitzte auf dem unbewegten

Wasser, und eine frische Seebrise strich über die Blätter der kleinen Kokospalmen hinter dem braunen Sandstrand der zunächst gelegenen Insel. Zu dieser frühen Stunde herrschte noch keine drückende Hitze. Der ungehinderte Ausblick auf das Meer vermittelte das Gefühl von einer unendlichen Weite. Die salzig schmeckende Brise blies über die Aufbauten der Schiffe und streifte die Gesichter der Männer. Nach der erstickenden Atmosphäre in den Laderäumen, die von den Ausdünstungen schwitzender Körper gesättigt war, schien die Brise ihnen doppelt sauber. Hinter den winzigen Palmen auf der Insel zog sich der Dschungel bis zu einer Kette brauner Hügel hin, die ihrerseits dem Gebirge wichen, das in der klaren Luft bläulich schimmernd aufragte.

»Das also ist Guadalcanar«, bemerkte ein Mann, der an der Reling stand, und spuckte einen Strahl Tabaksaft ins Wasser.

»Was hast du denn gedacht – Tahiti vielleicht?« erwiderte ihm ein anderer.

Der erste seufzte und spuckte noch einmal. »Na, wenigstens haben wir gutes Wetter.«

»Jesus Maria«, beklagte sich ein anderer und zerrte an dem Marschgepäck auf seinem Rücken, »dieses Dreckzeug reißt einem ja glatt den Arsch ab.«

»Dir wird bald noch ganz was anderes abgerissen werden«, tröstete ihn der erste Sprecher.

Schon hatten sich kleine Käfer, die sich als Landungsboote entpuppten, vom Strand gelöst. Manche zogen emsige Kreise, andere hielten schnurgerade auf die Schiffe zu.

Die Männer steckten Zigaretten in Brand. Langsam und mit schlurfenden Schritten formierten sie sich zu Kolonnen. Offiziere und Unteroffiziere fuhren mit scharfen Rufen in die nervösen Gespräche und trieben ihre Leute zusammen. Kaum waren sie angetreten, da begannen sie auch schon wie üblich zu warten.

Das zuerst eintreffende Landungsboot, dessen Besatzung aus zwei Männern bestand, die Drillichhüte und ärmellose Hemden trugen, umkreiste den vorderen Transporter im Abstand von etwa dreißig Metern und klatschte dabei schwer auf die von seinem eigenen Kielwasser erzeugten Wellen. Einer von den beiden Männern im Boot hielt sich am Bootsrand, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren, und schaute dabei zum Schiff hinauf.

»Na, was haben wir denn da – neues Kanonenfutter für die Japse!« rief er munter.

Der tabakkauende Mann an der Reling mahlte nachdenklich mit den Kiefern und spritzte dann, ohne sich weiter zu rühren, einen braunen Strahl über Bord. Die Männer an Deck fuhren fort zu warten.

Weiter unten, im Laderaum II, drängte sich die Dritte Kompanie des 1. Regimentes im Durchgang und zwischen den Kojen. Sie war als vierte an der Reihe, über eines der Landenetze von Bord zu gehen, und die Männer wußten, daß sie noch lange zu warten hatten. Infolgedessen sahen sie der Ausschiffung bei weitem nicht so gelassen ins Auge wie diejenigen, die als erste dran waren und schon an Deck standen.

Überdies war es auch sehr heiß im Laderaum II, und die Dritte befand sich ganz unten. Man konnte sich auch nirgendwo hinsetzen. Die Kojen, zu fünft und manchmal, wo die Decke hoch genug war auch zu sechst übereinander, boten keinen Platz, denn auf ihnen lag griffbereit die volle Gefechtsausrüstung, die anderswo nicht unterzubringen war. Aber selbst eine freie Koje hätte nicht zum Sitzen getaugt. Die Kojen waren so knapp übereinander an ihren Stahlrohren befestigt, daß man sich nur darauf ausstrecken konnte. Wer versucht hätte sich aufzurichten, wäre mit dem Hinterteil nach unten weggesackt und mit dem Schädel gegen den Rahmen der Koje über sich gestoßen. Man konnte sich also nur auf dem Fußboden einen Platz suchen, zwischen den Beinen nervöser Raucher und ihren geworfenen Zigarettenstummeln, oder man mußte sich auf eine Irrfahrt durch das Labyrinth der Röhren begeben, die allen verfügbaren Raum in Anspruch nahmen, und dabei behutsam über unzählige Beine und Rumpfe steigen. Der Gestank, der von so vielen schwitzenden Körpern aufstieg, die nach ihrer langen Seereise überdies noch an schlechter Verdauung litten, wäre lebensgefährlich gewesen, hätten die Geruchsorgane nicht aus reiner Barmherzigkeit schon längst ihren Betrieb eingestellt.

In diesem schwach erhellten Höllenloch, in dem die Luft einen außerordentlich hohen Feuchtigkeitsgehalt aufwies und dessen Stahlwände jedes Geräusch verstärkt zurückwarfen, wischten sich die Männer der Dritten den Schweiß von tropfnassen Stirnen, lösten die Hemden aus verschwitzten Achselhöhlen, fluchten vor sich hin, sahen auf ihre Uhren und warteten geduldig.

»Glaubst du, daß wir die Bomber auf den Hals kriegen?« fragte der kleine Schütze Mazzi den neben ihm sitzenden Schützen Tills. Sie saßen gegen ein Schott gelehnt und hatten die Knie eng an die Körper gezogen; das verlieh ihnen ein Gefühl der Geborgenheit, und außerdem trat ihnen niemand auf die Füße.

»Woher zum Teufel soll ich das wissen?« erwiderte Tills gereizt. Er war Mazzis Kumpel, jedenfalls waren sie mehrmals zusammen ausgegangen. »Ich weiß bloß, was die Besatzung gesagt hat: letztes Mal haben sie keinen Dunst gekriegt, und das Mal davor sind sie beinahe hochgegangen. Was soll ich dir also sagen?«

»Vielen Dank für die Auskunft, Tills. Nichts. Sag mir gar nichts. Aber ich werde dafür dir was sagen: wir sitzen hier draußen in diesen Scheißpöten auf dem Wasser wie ein paar gottverfluchte Lockenten.«

»Das weiß ich selber.«

»So? Dann denk mal ein bißchen drüber nach.« Mazzi zog die Knie noch enger an den Körper und versuchte, sich durch eine unwillkürliche Bewegung Erleichterung zu schaffen: er hob und senkte ruckartig die Brauen, was ihm einen Ausdruck von streitsüchtiger Empörung verlieh.

Dies war die Frage, die jeden Angehörigen der Kompanie am stärksten beschäftigte. Dabei war die Dritte durchaus nicht als letzte an der Reihe. Andere kamen erst an siebenter und achter Stelle. Das war aber kein Trost. Die Dritte verschwendete keinen Gedanken an die, die noch später dran waren als sie, die mochten sehen, wo sie blieben. Die Dritte dachte einzig an die Glücklichen, die vor ihr dran waren, hoffte, daß diese sich beeilten und fragte sich, wie lange sie wohl selbst noch zu warten hatte.

Es gab auch noch mehr Anlaß zur Klage. Nicht nur war die Dritte erst bei der vierten Landepartie, was schon schlimm genug war, sondern aus irgendeinem unerfindlichen Grunde war sie auch zwischen lauter Fremde geraten. Abgesehen von einer anderen Kompanie ganz hinten im Heck, war die Dritte die einzige Kompanie des 1. Regimentes, die dem vorderen Transporter zugeteilt worden war, was zur Folge hatte, daß man keine Menschenseele in den benachbarten Kompanien kannte, und auch das wurde übel vermerkt.

»Wenn sie schon Hackfleisch aus mir machen, dann wenigstens in anständiger Gesellschaft und nicht zusammen mit diesen Strolchen, von denen man keinen einzigen kennt. Ich wäre sowieso lieber bei den Leuten von unserem Regiment«, sinnierte Mazzi trübe.

»Rede doch bloß nicht solchen Quatsch, du Armleuchter!« rief Tills.

»Na . . .«, fuhr Mazzi fort, »wenn ich daran denke, daß die Bomber jetzt vielleicht schon . . . du bist kein Realist, Tills.«

Andere Leute der Kompanie mühten sich nach besten Kräften, ihrer Phantasie auf ihre Weise Zügel anzulegen. Von ihrem günstigen Platz am Schott konnten Tills und Mazzi wenigstens die Hälfte von dem sehen, was in der Kompanie vorging. An einer Stelle hatte man begonnen 17 und 4 zu spielen, und die Spieler deuteten jeweils zwischen nervösen Blicken auf die Uhr an, ob sie kaufen oder passen wollten. An anderer Stelle wickelte sich in der gleichen gehetzten Weise ein Würfelspiel ab. An wieder anderer

Stelle hatte der Gefreite Nellie Coombs seine stets griffbereiten Pokerkarten hervorgeholt (die jeder – ohne es je beweisen zu können – für gezinkt hielt) und die beinahe niemals abreiende Pokerpartie wiederaufgenommen. Er war zwar selbst nervös, aber doch gewitzt genug, um die Erregung seiner Kameraden finanziell auszubeuten. Anderwärts hatten sich kleine Gruppen gebildet; man saß oder stand in ernste Gespräche vertieft, gab sich Mühe, die weit aufgerissenen Augen nicht umherwandern zu lassen und hrte kaum ein Wort von dem, was gesagt wurde. Einige Einzeltnger überprüften noch einmal jedes Stück ihrer Ausrüstung oder saßen nur einfach in Gedanken versunken davor. Der junge Sergeant McCron, die notorische Glucke, kontrollierte persönlich, als hinge sein Seelenheil davon ab, die Ausrüstung jedes einzelnen Mannes in seiner Gruppe, die fast nur aus Einberufenen bestand. Sergeant Beck, etwas älter als McCron und gefürchteter Ausbilder, veranstaltete mit seiner Gruppe einen Gewehrappell.

Man konnte nichts weiter tun als warten. Den Klettergeruschen, die gedämpft durch die geschlossenen Bullaugen an der Treppe hereindrangen, und den Rufen auf Deck, die hier unten kaum vernehmbar waren, ließ sich entnehmen, daß die Ausschiffung im Gange war. Durch das geöffnete Schott drangen der Lärm und das unterdrückte Fluchen einer anderen Kompanie herüber, die die Eisentreppe hinaufstapfte, um den Platz einer schon ausgeschifften Kompanie einzunehmen. Einige Männer, die nahe genug herankonnten und dazu aufgelegt waren, vermochten durch die geschlossenen Bullaugen Teile von den riesigen, schattenhaften Gestalten jener Männer zu sehen, die in voller Ausrüstung am Landenetz vor den Bullaugen herabkletterten; ab und an erblickten sie eines der Landungsboote, das im Begriff war abzulegen. Diese Beobachter versorgten die anderen mit Lageberichten. Gelegentlich wurde ein Landungsboot von einer Welle erwischt und gegen die Schiffsseite geschleudert. Dann erschütterte das Dröhnen des mißhandelten Stahls den ganzen Laderaum. Der Gefreite Doll, ein schlanker Junge aus Virginia, stand neben Korporal Queen, einem riesigen Texaner, und Korporal Fife, dem Kompanieschreiber.

»Na, nun werden wir ja bald wissen, wie es ist«, bemerkte Queen schüchtern. Dieser gutmütige Riese war einige Jahre älter als die beiden anderen und im allgemeinen alles andere als schüchtern.

»Wie was ist?« fragte Fife.

»Wie es ist, wenn sie auf einen schießen, und zwar im Ernst«, erwiderte Queen.

»Ach was, das weiß ich längst«, versetzte Doll und zog verächtlich grinsend die Oberlippe hoch. »Du etwa nicht, Queen?«

»Ich hoffe nur, daß sie uns keine Bomber auf den Hals schicken«, bemerkte Fife.

»Das hofft wohl jeder«, stimmte Doll etwas weniger arrogant zu.

Doll war noch sehr jung, zwanzig, höchstens einundzwanzig, wie die meisten Mannschaften der Dritten Kompanie. Er war jetzt, wie fast alle Aktiven länger als zwei Jahre bei der Kompanie. Bislang war Doll ein stiller, recht naiver, frischer Junge gewesen, der wenig redete und sich nie vordrängte, aber im letzten halben Jahr war eine Veränderung mit ihm vorgegangen, und er hatte begonnen, sich etwas mehr in den Vordergrund zu spielen. Das machte ihn nicht gerade liebenswerter.

Nachdem er seine etwas zurückhaltende Bemerkung über die Bomber von sich gegeben hatte, setzte er wieder sein überlegenes Grinsen auf und zog eine Braue in die Höhe. »Übrigens – wenn ich mir noch eine Pistole beschaffen will, dann muß ich das jetzt machen«, sagte er. Er blickte auf die Uhr. »Jetzt schmoren sie wohl schon alle in ihrem eigenen Saft und passen nicht mehr so auf«, fuhr er abschätzig fort und sah wieder auf. »Will einer von euch mitkommen?«

»Das machst du wohl besser allein«, knurrte Queen ablehnend. »Zwei Leute, die es auf zwei Pistolen abgesehen haben, sind gleich zweimal so auffällig.«

»Da hast du wohl recht«, stimmte Doll zu, und schlenderte davon, ein schlanker, schmalhüftiger, durchaus ansehnlicher Bursche. Queen starrte hinter ihm her, und seine texanischen Augen verdüsterten sich vor Abneigung, denn in Dolls Verhalten konnte er nur Prahlerei erblicken; als Doll dann von den Kojen weg und in den Durchgang hinaustrat, wandte er sich wieder dem Schreiber Fife zu.

Am Ende des Durchgangs saßen Mazzi und Tills immer noch mit angezogenen Knien, in ihre Unterhaltung vertieft, gegen das Schott gelehnt. Doll blieb vor ihnen stehen.

»Habt ihr denn keine Lust zuzusehen?« fragte er sie, und deutete auf die mehr oder weniger dicht umlagerten Bullaugen.

»Kein Interesse«, versetzte Mazzi düster.

»Ja, da ist ein ziemliches Gedränge«, sagte Doll und war nun gar nicht mehr so hochnäsiger. Er senkte den Kopf und wischte mit dem Handrücken den Schweiß von den Augenbrauen.

»Auch wenn kein Gedränge wäre, hätte ich kein Interesse«, sagte Mazzi und zog die Knie noch enger an sich.

»Ich will mir jetzt die Pistole besorgen«, kündigte Doll an.

»So? Na, viel Vergnügen.«

»Viel Vergnügen«, wünschte auch Tills.

»Weißt du denn nicht mehr? Wir haben doch mal drüber gesprochen, daß wir uns Pistolen verschaffen wollten«, sagte Doll.

»So?« entgegnete Mazzi tonlos und starrte ihn an.

»Na gewiß doch«, versuchte Doll es noch einmal. Dann verstummt er, weil er bemerkte, daß man ihn los sein wollte. Er war beleidigt und lächelte sein unangenehmes, hochnäsiges Lächeln.

»Ihr werdet schon noch bedauern, daß ihr keine Pistolen habt, wenn wir erst mal an Land sind und mit den Samuraisäbeln Bekanntschaft machen.«

»Wenn wir bloß erst mal an Land wären!« sagte Mazzi, »runter von diesem verdammten Kahn, der da groß und dick mitten auf dem Wasser hockt.«

»He, Doll«, fragte Tills, »du weißt doch immer alles. Glaubst du, daß wir einen Fliegerangriff kriegen, ehe wir von diesem verfluchten Kasten runterkommen?«

»Woher soll ich denn das wissen?« versetzte Doll. Er lächelte wieder unangenehm. »Vielleicht, vielleicht auch nicht.«

»Vielen Dank«, sagte Mazzi.

»Wenn sie kommen, kommen sie eben. Was ist denn los mit dir, hast du Angst, Mazzi?«

»Angst? Woher denn? Du etwa?«

»Nein.«

»Na schön, dann halt dein Maul«, knurrte Mazzi, krümmte den Rücken, schob den Unterkiefer vor und runzelte wütend die Brauen. Das wirkte ziemlich lächerlich und machte keinen großen Eindruck. Doll legte den Kopf zurück und lachte.

»Na, bis nachher, ihr Bürschlein«, sagte er und stieg durch das Schott.

»Was meint denn der Affe mit ›Bürschlein‹?« fragte Mazzi.

»Ach, es ist eine Gruppe von australischen Pionieren an Bord«, erklärte Tills, »von denen hat er es wohl aufgeschnappt.«

»Der Kerl hat keine Ahnung«, sagte Mazzi entschieden, »noch weniger Ahnung als ein neugeborenes Schwein. Ich kann solche Leute einfach nicht riechen.«

»Glaubst du, daß er eine Pistole erwischt?« fragte Tills.

»Nie im Leben kriegt der eine Pistole.«

»Vielleicht aber doch.«

»Der nicht«, versicherte Mazzi. »Er ist ein Fatzke.«

»Im Augenblick ist mir das ganz wurscht«, klagte Tills, »es ist mir egal, ob er eine Pistole erwischt oder nicht. Ich will nichts weiter als weg von diesem verfluchten Kahn.«

»Du bist nicht der einzige«, sagte Mazzi, während gerade ein Sturmboot gegen die Schiffsseite krachte. »Sieh mal da rüber.« Beide Männer wandten die Köpfe und sahen zu den Kojen hinüber.

Sie umklammerten nervös ihre Knie und schauten zu, wie die Dritte Kompanie auf alle erdenkliche Weise versuchte, sich von ihren alptraumhaften Vorstellungen zu befreien.

Mazzi sagte: »Ich weiß bloß eins. Als ich vor dem Krieg zur Armee ging, habe ich mit so was nicht gerechnet. Wie sollte ich wissen, daß dieser Scheißkrieg anfangen würde? Sag mir das mal.«

»Wie kann ich das«, protestierte Tills. »Du bist ja derjenige, der immer alles weiß, Mazzi.«

»Das einzige, was ich weiß, ist, daß die Dritte Kompanie immer angeschissen wird«, versetzte Mazzi. »Immer. Ich kann dir auch sagen, wer schuld dran ist. Bugger Stein ist schuld dran und kein anderer. Zuerst sieht er zu, daß wir hier auf diesen Kahn kommen, wo wir keine Menschenseele kennen und vom Regiment weg sind. Dann sorgt er dafür, daß wir erst als vierte von diesem gottverfluchten Pott herunterkommen. Soviel ist jedenfalls sicher, wenn was schiefgeht: scherscheh Bugger Stein.«

»Als vierte sind wir noch nicht mal auf dem schlechtesten Platz«, gab Tills zu bedenken. »Wenigstens sind wir nicht an siebenter oder achter Stelle; wenigstens hat er uns nicht an die achte Stelle geschoben.«

»Dafür kann er nichts. Jedenfalls hat er uns nicht an die erste Stelle gebracht. Sieh dir den Mistbock doch an da unten: er tut so, als wäre er einer von uns.« Mazzi machte eine ruckartige Bewegung mit dem Kopf, zum gegenüberliegenden Schott am Ende des Durchganges, wo Hauptmann Stein, sein Adjutant und die vier Zugführer die Köpfe über einer auf dem Fußboden ausgebreiteten Karte zusammensteckten.

»Sie sehen also, meine Herren, wo wir uns befinden werden«, sagte Hauptmann Stein, blickte von seinem Bleistift auf und sah seine Offiziere mit großen, freundlichen, braunen Augen fragend an. »Wir werden selbstverständlich von der Armee oder dem Marinecorps eingewiesen, so daß wir in kürzester Zeit und auf dem bequemsten Wege hinkommen. Die Front verläuft jetzt, wie ich Ihnen gezeigt habe, hier oben.« Er deutete mit dem Bleistift. »Acht und eine halbe Meile entfernt. Wir hingegen werden mit voller Ausrüstung ungefähr sechs Meilen in der anderen Richtung marschieren.« Stein erhob sich und die anderen fünf Offiziere standen ebenfalls auf. »Noch irgendwelche Fragen, meine Herren?«

»Ja, Sir«, sagte Leutnant Whyte vom ersten Zug. »Ich habe eine Frage, Sir. Besteht schon ein Plan für die Aufstellung der Kompanie am Bestimmungsort? Ich hätte das gerne gewußt, Sir, da Blane vom zweiten Zug und ich vermutlich als erste eintreffen werden.«

»Nun, ich glaube, wir warten damit und sehen uns erst mal das Terrain an, wenn wir da sind, Whyte«, sagte Stein und hob seine gutgepolsterte rechte Hand, um die Brille mit den dicken Gläsern zurechtzurücken, durch welche er Whyte anstarrte.

»Jawohl, Sir«, sagte der zurechtgewiesene Whyte und errötete ein wenig dabei.

»Sonst noch Fragen, meine Herren?« fragte Stein. »Blane, Culp?« Er sah sich um.

»Keine Fragen, Sir«, sagte Blane.

»Das wäre dann alles, meine Herren«, sagte Stein. »Jedenfalls im Augenblick.« Er beugte sich vor, um die Karte aufzunehmen, und als er sich aufrichtete, stand ein warmes Lächeln hinter seinen dicken Brillengläsern. Dies war das Zeichen dafür, daß der offizielle Teil vorüber war und man es sich nun gemütlich machen konnte. »Na, wie stehts, Bill?« fragte Stein den jungen Whyte und klopfte ihm freundlich auf die Schulter. »Alles in Ordnung?«

»Ein bißchen nervös, Jim«, grinste Whyte.

»Wie stehts mit Ihnen, Tom?« fragte der Hauptmann dann Blane.

»Gut, Jim.«

»Nun, ich glaube, es wäre richtig, wenn Sie sich alle noch mal Ihre Leute ansehen würden«, sagte Stein, blieb mit seinem Adjutanten, dem Oberleutnant Band, zurück und sah zu, wie die vier Zugführer weggingen.

»Ich glaube, es sind alles tüchtige Leute, nicht wahr, George?« fragte er.

»Das finde ich auch, Jim«, bestätigte Band.

»Ist dir aufgefallen, wie mühelos Culp und Gore alles mitbekommen haben?« fragte Stein.

»Ja, sie sind ja auch schon länger in der Kompanie als die beiden anderen.«

Stein nahm die Brille ab und putzte sie sorgfältig mit einem großen Taschentuch, dann setzte er sie wieder fest auf die Nase, rückte allerdings immer wieder mit Daumen und Fingern der rechten Hand das Gestell zurecht, während er durch die Gläser blinzelte.

»Es wird wohl noch eine Stunde dauern«, murmelte er abwesend.

»Höchstens ein und eine viertel Stunde.«

»Ich hoffe nur, daß wir bis dahin keinen Fliegerangriff bekommen«, sagte Band.

»Ich auch«, stimmte Stein zu und blinzelte freundlich mit seinen großen, milden, braunen Augen hinter den Gläsern.

Was es nun auch mit der Kritik des Soldaten Mazzi auf sich haben mochte, eine seiner Behauptungen jedenfalls traf zu: es war Hauptmann Stein gewesen, der den Offizieren der Dritten Kom-

panie befohlen hatte, an diesem Morgen bei ihren Leuten im Laderaum zu bleiben. Stein, dessen Spitzname »Bugger« der viel zitierten Bemerkung eines namenlosen Soldaten zuzuschreiben war, der beim Anblick seines den Exerzierplatz überquerenden Kompaniechefs gesagt hatte »er geht, als hätte er einen Maiskolben im Hintern«, Stein war also der Ansicht, daß Offiziere an einem solchen Tag zu ihren Leuten gehörten, ihre Plage und ihre Unruhe teilten, nicht aber an Oberdeck in der Kajüte bleiben sollten, in der sie den größten Teil der Reise zurückgelegt hatten. Stein hatte seine Untergebenen entsprechend instruiert. Zwar war keiner von ihnen darüber sehr erfreut gewesen, doch hatten alle geschwiegen, selbst Band. Und Stein war davon überzeugt, daß diese Maßnahme die Moral der Truppe heben müsse. Als er nun in den engen, feuchtheißen Dschungel von Röhren und Kojen spähte, wo seine Männer sich gemächlich und ohne jede Hysterie mit der Prüfung ihrer Ausrüstung befaßten, war er noch mehr von der Richtigkeit dieser Anordnung überzeugt. Stein, Juniorpartner in einer gutgehenden Anwaltskanzlei in Cleveland, hatte auf der Universität zum Spaß den Kurs für Reserveoffiziere absolviert und war schon früh, ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, einberufen worden. Zum Glück war er nicht verheiratet. Er hatte voller Staunen sechs Monate bei einer Einheit der Nationalgarde verbracht, ehe man ihn als Oberleutnant und Kompanieführer zu seiner Stammdivision versetzt hatte; hier wurde er zunächst übergegangen, und statt seiner erhielt ein alter, ausgedienter Hauptmann eine Kompanie, ehe er selber zum Hauptmann befördert wurde. Das war eine schreckliche Zeit, in der er nur immer und immer wieder zu sich sagte: »Mein Gott, was wird mein Vater dazu sagen« – sein Vater war nämlich im Ersten Weltkrieg Major gewesen. Er rückte nun noch einmal seine Brille zurecht und wandte sich an seinen Hauptfeldwebel, der Welsh hieß und auch wirklich Waliser Abstammung war; Welsh hatte während der Lagebesprechung in der Nähe gestanden und dabei ein hinterhältig amüsiertes Gesicht gemacht, was Stein nicht entgangen war.

»Ich finde, die Kompanie macht einen ganz ordentlichen Eindruck, Welsh«, sagte er und legte dabei Autorität in seine Stimme, ohne es jedoch zu übertreiben.

Welsh grinste ihn unverschämt an. »Ja, für eine Bande von Faulenzern, denen jetzt der Arsch aufgerissen werden soll, sehen sie ganz ordentlich aus«, sagte er. Welsh war ein großer, schmalhüftiger, muskulöser Mann Anfang Dreißig, an dem alles von seiner Waliser Abstammung sprach: seine dunkle Hautfarbe und das schwarze Haar; der schwere, bläulich schimmernde Unterkiefer und die irren, kohlschwarzen Augen; der düstere Unheilsblick, der